

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Sichelmondleben**

**Thüminger, Rosmarie**

**Wien, 2004**

2 Der erste Morgen in der neuen Wohnung war ein Sonntag

# Der erste Morgen in der neuen Wohnung war ein Sonntag.

1 Der erste Morgen in der neuen Wohnung war ein Sonntag.  
2 Verena wachte von sonderbaren Geräuschen auf, die sie  
3 nicht sofort benennen konnte. Das Fenster stand offen, die  
4 Rollos waren hochgezogen, schon fing die Wohnung an,  
5 ein alltägliches Gesicht zu bekommen. Dietmar stand vor  
6 ihrem Bett und rüttelte sie an den Schultern. Er trug alte  
7 Jeans und ein Sweatshirt mit dem Aufdruck ›no fear‹. Sei-  
8 ne Mundwinkel zeigten rötlichschwarze Ränder, Spuren  
9 von Schwarzbeermarmelade. »Reny, Reny, he, wach auf!  
10 Willst du mit mir frühstücken? Ich hab den Tisch gedeckt  
11 und Tee aufgegossen.«  
12 Verena richtete sich auf. Nun erkannte sie auch die Geräu-  
13 sche, die auf- und abschwollen, zwischendurch, aber nur  
14 ganz kurz, fast verstummt, um dann erst recht dröh-  
15 nend und heulend wiederzukommen. Es war nichts ande-  
16 res als Motorenlärm. Acht Uhr morgens, Sonntag, schönes  
17 Wetter, Ausflugsverkehr.  
18 »Warum lässt du mich nicht noch schlafen?«, murmelte sie.  
19 »Zu Hause hast du auch allein gefrühstückt.« Sie hätte sich  
20 gerne noch einmal zur Wand gedreht und ein bisschen ge-  
träumt. Alle Abende, bevor sie einschlief, und alle Morgen

vor dem Aufstehen träumte sie vom vergangenen Sommer: Vom Meer und vom Abend auf der Dachterrasse, von dem weißen Tischchen, an dem Robert und sie gesessen waren und auf das schwarze Wasser hinausgeblickt hatten und von ihrem einzigen Spaziergang am nächtlichen Strand. Sie hatten die Sandalen in der Hand getragen, und ihre bloßen Füße waren bei jedem Schritt im feuchten Sand versunken. Zwischendurch waren sie stehen geblieben, um die Sterne anzuschauen, die sich am Horizont mit den Lichtern einer fernen Lagune vermischten. Und auch, um sich zu küssen. »Daheim hab ich einen Fernseher gehabt. Und einen Videorekorder. Und ich habe mir einen Film anschauen können, neben dem Frühstück. Aber hier?«

Verena schwang die Beine aus dem Bett. Vorbei die Träume. Es stimmte, Papa nahm oft Kinderfilme auf, die Dietmar liebte, die aber zu einer Zeit liefen, während er in der Schule saß oder im Hof spielte. »Heißt das, du wirst mich jetzt jeden Sonntag aufwecken?«, rief sie empört.

»Die Mama muss halt einen Fernseher kaufen. Mit Video.« Murrend richtete sie sich auf. Waren alle kleinen Brüder solche Nervensägen? Und die Schwestern? Hatte Sabine sie auch so gesehen, vor etlichen Jahren, als sie das Alter dieses Monsters da hatte? Nein, das wollte sie nicht glauben. »Eines sage ich dir: Untersteh dich, die Mama mit solchen Sachen zu quälen. Sie hat es schwer genug.«

»Ich will aber einen Fernseher haben, Reny! Unbedingt! Alle haben Fernseher und Schüsseln und sind verkabelt. Nur wir nicht mehr. Und warum? Weil ihr von Paps wegziehen wolltet, du und Mama!«

Verena blinzelte in die Sonnenstrahlen, die sich inzwischen bis zu ihrem Bett vorgekämpft hatten. War es möglich, dass es Dietmar mit seinen Vorwürfen ernst war? Hatte er seine eigenen Albträume vergessen? Seine Ängste und das schreckliche Weinen, das ihr bis ins Herz wehgetan hatte? Davor war Mama geflüchtet. Davor, und um nicht kaputt zu gehen an den Misshandlungen, den entsetzlichen Demütigungen, der ewig enttäuschten Hoffnung: Das war das letzte Mal. Nun wird er sich ändern. Er hat es doch versprochen. »Mama muss einen Fernseher kaufen. Sonst ist mir langweilig. Großvater hat uns Geld gegeben. Davon kann sie den Fernseher kaufen. Du musst sie auch darum bitten, Reny. Dann macht sie es vielleicht. Wenn wir zu zweit sind, die einen Fernseher haben wollen.«

»Fernseher kaufen! Fernseher kaufen! Ich höre immer nur: Fernseher kaufen. Aber ich denke gar nicht daran, Mama damit zu nerven. Sie hat Sorgen genug. Die ganze Umstellung mit dem Geschäft. Die neue Kassa. Die neuen Kunden. Der neue Chef. Das ist alles stressig. Geht das nicht in dein Hirn hinein, oder was?«

»Du bist gemein. Dabei habe ich schon Wasser gekocht für deinen Tee! Und Brot geschnitten. Und überhaupt.« Er drehte sich um und lief hinaus.

Mist! Mist!, dachte Verena, während ihre Füße nach den Pantoffeln suchten. Fröstelnd schlüpfte sie in den Morgenmantel. Die Nächte waren schon kalt und mit der Heizung schien die Hausverwaltung sparsam umzugehen.

Bevor sie das Zimmer verließ, warf sie automatisch einen Blick auf Dietmars Bett. Es war aufgedeckt, der Nässe-

schutz abgezogen, der Pyjama fehlte. Sie runzelte die Stirn. Also hat er wieder ins Bett gemacht.

Vielleicht war dies der Grund für seine ungute Art heute Morgen. Er litt unter seinem Bettnässen, obwohl alle in der Familie ihm immer wieder erklärten, dass es nichts gab, was daran tragisch zu nehmen sei, weil es mit der Zeit von alleine verschwände. Es gab Nächte, da blieb sein Bett trocken, aber öfter war es nass. Das ging seit Jahren, und Sabine hatte immer behauptet, es hinge mit Vaters Verhalten zusammen. Viele Kinder, die in Angst lebten, würden Bettnässer. Dietmar liebte seinen Vater, aber gleichzeitig hatte er große Angst vor ihm. Jedes Kind, das mit ansehen muss, dass der Vater gewalttätig ist und die Mutter misshandelt, lebt in Angst.

Im Badezimmer sah Verena, dass Dietmar den Nässe-schutz zum Trocknen aufgebretet hatte. Auch der Pyjama war bereits ausgewaschen und hing an der Leine über der Wanne. Sie schaltete die Lampe neben dem Spiegel ein und beugte sich vor. In dem weichen warmen Licht erschienen ihr ihre Augen dunkler und die Nase schmaler, und selbst das Muttermal auf der linken Wange verschwamm zur Unkenntlichkeit. Es gab Tage, da konnte Verena ihr Gesicht nicht anschauen, ohne Missbehagen und Ärger zu empfinden. Warum hatte Sabine die klaren Züge, die großen Augen, die schmalen, ausdrucksvollen Brauen der Mutter geerbt, während sie sich mit einem unbedeutenden und mickrigen Aussehen zufrieden geben musste? Heute konnte sie sorglos ihr Spiegelbild betrachten: Keine Schönheit zwar, aber auch nicht so übel ...

Dietmar hatte tatsächlich den Tisch gedeckt. Der Hagebuttentee dampfte in den Tassen, Butter und Marmelade standen bereit, und selbst die Zitrone hatte er nicht vergessen. Die war allein für sie bestimmt, Dietmar verabscheute alles Saure.

»Jetzt spür ich erst, was für einen Appetit ich habe«, sagte Verena. »Super, dass du das Frühstück gemacht hast.«

Dietmar war immer noch beleidigt. Er hatte sich zum Fenster gesetzt und blätterte demonstrativ in seinem Comicheft herum.

»Na komm, Dietmar, sei nett.«

Keine Antwort.

»Weißt du was, ich lade dich heute Nachmittag ins Kino ein. Im Cinema läuft ›Die Verschwörung der Gelben Crew‹. Okay?«

Nun vergaß Dietmar seinen Groll. Er sprang auf. »Wirklich? Cool! Hast du noch so viel Taschengeld, Reny? Zwei Kinokarten! Aber das Cinema ist in der Stadt. Wie kommen wir hin?«

»So wie ich jeden Tag zur Schule fahren werde. Mit der Bahn.«

»Öde! Erst die Bahn, dann die Tram und schließlich noch zehn Minuten Trab!«

»Alles nur Gewohnheit.«

»Okay, Reny.« Dietmar hockte sich wieder vor seine Teetasse, rückte aber näher an seine Schwester heran. »Du, Reny, einen Fernseher möchte ich trotzdem. Ich wünsch mir einen zum Christkindl. Kann ein ganz winziger sein. Ich wer-

de Großvater darum bitten. Großvater versteht mich bestimmt. Ganz bestimmt.«

»Mama wird es nicht recht sein, wenn du Großvater um Geld angehst.«

»Da sag ich ihr halt nichts. Einen Fernseher braucht ein Kind einfach. Denk nur an die vielen Dokumentationen über die Tiere. Wo ich doch Tierforscher werden will. Oder Zoodirektor.«

»Ach, Zoodirektor? Das ist mir neu!«

»Das ist, seit ich Miniversum gesehen habe. Zoodirektor wäre nicht schlecht.«

Verena schaute auf den Wuschelkopf hinunter. Runde Wangen, Stupsnase und die Stirn voller Sommersprossen. Sie sollte mehr Geduld mit ihm haben. Er war wirklich noch ein Kind, erst wenige Monate älter als zehn. Und morgen die neue Schule, neue Mitschüler, neue Lehrer. Klar, dass ihm die Situation zusätzlich Angst einjagte. Verena nahm sich wieder einmal vor, ab sofort mehr Geduld zu haben mit ihrem kleinen Bruder.